

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(bei sämtlichen Post-Bureaux)

jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 5.—
 halbjährlich " 2.50
 bei der Expedition abgeholt jährlich " 4.20
 " " " halbjährlich " 2.10

N. 1.

Sarnen, Mittwoch, 2. Januar

1901.

Druck und Expedition:
 Buchdruckerei Jos. Müller, Sarnen.

Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . 10 Rp.
 Bei Wiederholungen 8 "

Für Inserate von auswärts

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . 15 "
 Bei Wiederholungen 10 "

Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saassenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Drell Fühl & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

Abonnementseinladung.

Unter Bezugnahme auf das in vorletzter Nr. des „Volksfreund“ erschienene Programm wird anmit die Einladung zum Abonnement wiederholt. Der „Volksfreund“ wird nach Neujahr mit seinem wöchentlichen zweimaligen Erscheinen und mit Lieferung seiner illustrierten Unterhaltungsbeilage eines der billigsten Blätter der Schweiz werden.

Wer immer mit den Gesinnungen des „Volksfreund“ einig geht, wer immer auch wissen und lesen will, was in naher und weiter Welt vor sich geht, tut gut daran, den „Obwaldner Volksfreund“ zu abonnieren. Geschäftsleute aber werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, den „Volksfreund“ auch recht fleißig zum Inserieren zu benützen.

Im übrigen entbieten zum Jahres- und Jahrhundertwechsel allen Freunden und Lesern die herzlichsten Glück- und Segenswünsche
 Sarnen, Ende Dezember 1900.

Die Redaktion und Expedition des
 „Obwaldner Volksfreund“.

* * Das zwanzigste Jahrhundert

hat seinen Lauf allbereits begonnen, wenn der „Obwaldner Volksfreund“ in die Hände seiner Leser gelangt. In schweigender und dunkler Mitternachtsstunde ward das neue Jahr und das neue Jahrhundert geboren. Es liegt in dieser Tatsache ein Sinnbild jenes geheimnisvollen Dunkels, in welches die Schicksale und die Ereignisse gehüllt sind, die der neue wichtige Zeitabschnitt für die Menschen und für die Völker in seinem Schooße birgt. Wir sind auf unserem Lebenswege an einem wichtigen Wendepunkt und an einem bedeutungsvollen Meilenstein angelangt. Der ernste Mann und der gläubige Christ schaut rückwärts und vorwärts. In seiner Brust steigen trübe und düstere Ahnungen und wohl auch freudige Hoffnungen und rosige Zukunftsträume empor. Wie unendlich Vieles hängt für Glück oder Unglück des Menschen und für die ganze fernere Gestaltung seiner Lebensschicksale von einem einzigen Jahre ab. Wo ist derjenige unter den Sterblichen, der sich nicht am Jahreschluß sagen muß, daß ihm das entschwundene Jahr gar manches gebracht hat, dessen er sich bei seinem Beginne nicht versehen hatte?

Die Meisten, wenn sie am Ende des Jahres die Häupter ihrer Lieben zählen, können leider nicht sagen: „Mir fehlt kein teu'res Haupt“. Wohl keiner ist, der an der Jahreswende nicht schmerzliche Lücken empfindet, welche des Todes kalte und unerbittliche Hand entweder in seinem Familienkreise oder doch in seinem Freundeskreise gerissen hat. Und wenn er unter dem Eindruck der Jahrhundertwende seinen Blick weiter zurückschweifen läßt in die Vergangenheit, so findet er vielleicht die Großzahl derjenigen, die für ihn mit den Erinnerungen einer goldenen Jugendzeit verwachsen sind, in stiller Grabesruhe auf dem Friedhof. Ein neues, ein junges Geschlecht ist nachgewachsen und schreitet festen Mutes und raschen Schrittes

dahin über die Gräber vergangener Tage. Mißlungene Pläne, getäuschte Hoffnungen, stiller Kummer, schweres Leid und Weh, gar manch' eine angestrenzte und doch erfolglos und unfruchtbar gebliebene Arbeit, Mühen und Sorgen in großer Zahl und in harter Last — das sind wohl Erinnerungen und Eindrücke, welche das scheidende Jahrhundert nicht nur bei einem geplagten Erdensohne und bei den Enterbten des Schicksals, sondern auch bei denjenigen hinterläßt, welchen ein Loos beschieden ist, das vielleicht von gar manch' einem ihrer Mitmenschen als ein beneidenswertes betrachtet und mit dem eigenen Geschick zu ungunsten dieses letztern in eine wehmüttsvolle Parallele gesetzt wird. Bald zweitausend Jahre sind im Zeitenstrom vorübergerauscht, seitdem ein frommer und gelehrter Mönch auf der herrlichen, von den Wellen des Bodensees umspülten Reichenau die Welt als ein Thränental und als einen Verbannungsort bezeichnet hat. Millionen- und millionenmal haben seither fromme Väter im stillen Kämmerlein und gottbegeisterte Sänger im himmelanstrebenden Dome das „Salvo Regina“ als herzinnigen Gruß zum Throne der Himmelskönigin emporgesandt und jedesmal ist dabei jene für diese Welt so wenig schmeichelhafte, aber doch so überaus zutreffende Bezeichnung als Thränental und als Verbannungsort wiedergekehrt. Das neunzehnte Jahrhundert, welches gerade jetzt, da wir diese Zeilen niederschreiben, zur Rüste geht, hat diese Bezeichnung wohl ebensowenig flühen gestraft, als seine Vorgänger. Auch durch dieses Jahrhundert hat ein Strom von Thränen und von Blut sich ergossen von den Schlachtfeldern weg, auf denen die Heere der ersten französischen Republik und des titanenhaften Korsen ihre blutigen Siege erkochten, bis zu jenen andern Schlachtfeldern, auf denen gegenwärtig im Süden von Afrika und im fernen China ungezählte Krieger den mörderischen Geschossen erliegen.

Doch nicht nur düstere Bilder sind es, welche bei der Jahres- und Jahrhundertwende in unserer Erinnerung aufsteigen. Glück und Freude haben als holde, hell leuchtende Sterne doch gewiß wenigstens ab und zu über den Häuptern aller Sterblichen gestimmert. Wie mancher innige Herzenswunsch hat sich in kaum gehoffter Weise erfüllt, und manch' ein für allzu kühn gehaltener Plan ist uns glücklich gelungen. Wieviel Liebe und Treue, wieviel Trost und Hilfe, wieviel Glück und Segen ist einem jeden von uns auch im verwichenen Jahr und Jahrhundert zuteil geworden. Wenn wir am Jahresabend alle diejenigen an unserm Geistesauge vorüberziehen lassen, welche uns während diesem nun entschwundenen Lebensabschnitt Liebes und Gutes erwiesen und unsern Lebensweg mit duftenden Rosen bestreut haben, dann werden wir mit innigem Dankgefühl uns sagen müssen, daß es ihrer gar Viele gewesen sind. Die Jahre fliegen pfeilgeschwind dahin. Kaum hat man sich dessen versehen, so fällt der Schnee nieder auf das alternde Haupt. Aber jedes Jahr birgt eine ungezählte und ungemessene Summe von Wohltun und von Segen in sich, den der Herr durch unsere Mitmenschen über uns ausgegossen hat.

Wenn wir unsern Blick in weite und immer weitere Kreise schweifen lassen, so begegnet ihm auch gar manch' ein freudiges und glückliches Ereignis. Wie könnten wir vom neunzehnten Jahrhundert Abschied nehmen, ohne dem

allmächtigen Lenker der Völkerschicksale recht innigen Dank zu sagen dafür, daß seit dreißig Jahren im Herzen Europas kein Krieg mehr entbrannt ist und das Jahrhundert sich vollendet unter Anzeichen, welche keineswegs auf den nahe bevorstehenden Ausbruch des schon oft vorhergesagten und mit allem Grund so sehr gefürchteten europäischen Krieges hindeuten. Für Mitteleuropa ging das neunzehnte Jahrhundert unter friedlichen Ausichten zu Ende. Das ist neben so viel Unerfreulichem wohl eine der erfreulichsten Tatsachen der Zeitgeschichte, welche einen wohlthuenden Gegensatz bildet zu den Verhältnissen, wie sie sich bei der Säkularwende vor hundert Jahren gestaltet hatten.

Als Schweizer und als Katholiken wenden wir unsere Liebe und unsere Sorge der Kirche und dem Vaterlande zu. Für ihre Wohlfahrt steigen unsere Wünsche und unsere Bitten am Neujahrsmorgen zum Himmel empor. Wenn wieder hundert Jahre vorübergerauscht sind im Zeitenstrom, dann wird die Sonne amoch niedersehen — so hoffen wir zu Gott — auf ein freies und glückliches, auf ein biederes und christliches Volk, das zwischen dem Rhein und der Rhone und hoch vom Säntis an bis an die Gestade des Jeman den schönsten Fleck Erde im Herzen Europas bewohnt. Und wieder wird alsdann in St. Peters wunderbaren Dom ein Priesterkreis die Jubilläumspforte eines neuen Jahrhunderts und des dritten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung eröffnen und verschließen und urbi et orbi über die Stadt und den Erdkreis wird er seine segenspendende Hand ausbreiten.

Dem lieben Schweizerlande, an dem wir hangen mit allen Fasern unseres Herzens, mit der ganzen Liebe eines echten Urschweizers, und der Kirche, der Heimat unserer Seelen, der wir die Treue bewahren bis zum letzten Hauche, ihnen gilt unser begeistertster Gruß und Segenswunsch zum neuen Jahre. Der katholischen Kirche und dem schweizerischen Vaterlande Glück und Heil für ein kommendes Jahrhundert!

Eidgenossenschaft.

— Das Tragen militärischer Ausrüstungsgegenstände zu Feuerwehrrwecken. Ein für die schweizerischen Feuerwehrcorps bemerkenswerter Entscheid ist von den eidgenössischen Militärbehörden getroffen worden. Ein Soldat hatte sich beschwert, daß er zu Brandplatzwachtungen in seinem Soldatenkaput und Käppi erscheinen müsse. Er fand, Gemeindebehörden hätten kein Recht, für ihre Zwecke die vom Bunde gefassten Uniformstücke der Soldaten verwenden zu lassen. Im Entscheid wurde die Ansicht ausgesprochen, daß im Tragen des Kaputes und des Käppi durch die Brandplatzwagen des Feuerwehrcorps eine unstatthafte Inanspruchnahme der Militärkleider liege. Art. 151 der Militärorganisation verbietet das Tragen der Militärkleider allgemein. Für Feuerwehrcorps gilt der Erlass des Bundesrates vom 4. Juni 1888, der also lautet: „Der Centralausschuß des schweizer. Feuerwehrcorps ist mit dem Gesuch eingekommen, es möchte den organisierten Feuerwehrcorps der Schweiz gestattet werden, für analoge Chargen die gleichen Abzeichen zu tragen, wie sie bei der Armee eingeführt sind. Da in der Landsturmverordnung die Bildung besonderer Detachements aus diesen Corps vorgesehen ist, wird die nachgesuchte Bewilligung unter der Bedingung erteilt, daß die Kopfbedeckung selbst, wie die übrige Uniformierung der Feuerwehrcorps derart gewählt sei, daß eine Verwechslung mit der der Offiziere des Bundes-